

da und dort ein ihr bekanntes Gesicht, und ihr Gruß begegnete erstaunten Augen.

Seit mehreren Jahren hatten Gerda und Einar Wegener in Paris gelebt und gemalt. Als sie heirateten, war sie 17 und er 19 Jahre alt . . . In Paris hatten sie es zu Ansehen gebracht. Beide stellten seit Jahren in den ersten Salons von Paris aus, beide besaßen die „Goldenen Palmen“ der Akademie. Von Frau Gerda hängt sogar im Luxembourg-Museum in Paris ein Porträt. —

„Weshalb“, fragte ich Frau Gerda, „will Einar nicht mehr malen?“

„Das mag Lili Elbe Ihnen erzählen“, antwortete die Gefragte still und einfach . . .

„Ja, das will ich gern, denn ich halte es für meine Pflicht, über den Maler Einar Wegener, der nicht mehr ist, die Wahrheit zu erzählen . . .“

„Einar ist doch nicht tot?“ fragte ich entsetzt.

„Nein, das ist er nicht, aber er existiert auch nicht mehr. Er hat sich freiwillig ausgelöscht, um Platz für ein anderes Wesen zu machen, das, wie er meinte, größeres Daseinsrecht hat als er selber, und dieses andere Wesen — bin ich. Ja, ich weiß, daß Sie und vielleicht viele mit Ihnen es schwer verstehen werden. Aber mein Leben hat sich so ganz anders gestaltet, daß ich in Wirklichkeit nicht mehr mein früheres Leben lebe, sondern ein Dasein abgeschlossen habe und jetzt den Anfang einer neuen Daseinsform mache.



*Eine Porzellanskulptur
Einar Wegeners*

Ich will versuchen, es Ihnen zu erklären.“

Fräulein Lili lehnt sich in einen tiefen Sessel zurück und setzt ihre hohen Stöckelschuhe auf einen Schemel. Es kommt ein träumerischer Ausdruck in ihre großen, dunklen Augen. Sie erzählt von einem kleinen Kinde, das, in dem jütländischen Städtchen Vejle einst geboren, vom Pastor und der Hebamme für einen Knaben erklärt und als Einar Wegener in das Kirchenbuch eingetragen wurde. Es war ein sehr schönes Kind, und da Einars Mutter den Jungen gern hübsch aufputzte, gab es schon damals viele, die glaubten, er sei ein kleines Mädchen.

Einar selber fühlte sich als Knabe, wenn er mit seinen Brüdern spielte, aber sein größtes Vergnügen war, mit dem Puppenwagen der Schwestern herumzufahren, doch nur, wenn niemand es sah. Aber während das Bübchen heranwuchs, fühlte es ganz fern manchmal, daß er nicht so ganz war wie die anderen. Doch solche Gedanken verwehten in dem Knabenhirn unter einer allmählich immer stärker werdenden Begeisterung für Kunst und Literatur. Künstler wollte der Jüngling werden. Er kam nach Kopenhagen und bald auf die Kunstakademie.

Hier begegnete er einem jungen Mädchen, das Gerda hieß und auch die Kunst zum Beruf gewählt hatte. Es war eine Liebe auf den ersten Blick. Beide waren noch sehr jung — so erzählt Fräulein Lili — als sie heirateten, vielleicht noch so jung, daß sie gar nicht recht wußten, was sie taten, aber sie haben diesen Schritt später nie bereut. Dieser Bund, den alle anderen stets für eine Ehe ansahen, war auf gegenseitiges Verstehen, unverbrüchliche Freundschaft, inneres Vertrauen und Kameradschaftsgefühl in der Arbeit aufgebaut. Deshalb haben sie einander nie im Stiche gelassen, und deshalb werden sie auch zukünftig einander nahestehen wie zwei wahre Freundinnen, die einander das Beste wünschen und alles tun wollen, um einander zu helfen.

Und Fräulein Lili erzählt weiter: „Gerda Wegener benutzte ihren Mann Einar oft als Modell, und zwar fast stets für weibliche Akte, und durch Gerdas künstle-